Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 68-69 (1972-1973)

Heft: 1-6: Festschrift für Robert Wildhaber zum 70. Geburtstag am 3. August 1972

Artikel: Über Doppelhäuser mit gemeinsamem Sulèr in Zuoz

Autor: Wieser, Constant

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-116839

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Über Doppelhäuser mit gemeinsamem Sulèr in Zuoz

von *Constant Wieser*, Chur

Das typische Engadiner Bauernhaus ist im Verlaufe des 16. Jahrhunderts aus zum Teil recht unterschiedlichen Vorstufen herausgewachsen. Seine Hauptwohnräume: die aus viereckig behauenen Balken gestrickte Stube (Stüva) mit darüberliegender Schlafkammer (Chambra), die gemauerte und gewölbte Küche (Chadafö) sowie die dahinterliegende, ebenfalls steinerne Vorratskammer (Chamineda) hat Simonett[1] für ganz Graubünden als ursprünglich voneinander getrennte Baukörper nachgewiesen. Ein gleiches gilt für Stall und Scheune, die beim Engadinerhaus unter Einschluss des Hofplatzes (Cuort) mit dem Wohnhaus unter ein Dach vereinigt, eine funktionelle und architektonische Einheit bilden (Abb. 1).

Das alles verbindende Element ist der Sulèr, der oft über eine Rampe (Chaunt porta) erreicht wird. Vom Sulèr aus betritt man Stube, Küche und Vorratskammer. Von hier aus führt eine Treppe zur darunterliegenden Cuort hinunter, dem gedeckten Hofplatz mit dem Miststock. In die Cuort münden ihrerseits die unter Stube, Küche und Chamineda liegenden Kellerräume und der unter der Scheune errichtete Viehstall. Durch den Sulèr rollten die Heufuder und die garbenbeladenen Erntewagen zum Tenn (Talvò). Der Eingang zur Cuort befindet sich meistens neben dem Haustor – aber ein Geschoss tiefer – und wird über eine abfallende Rampe (Chaunt cuort) erreicht.

Die Entstehung des Sulèrs in seiner Doppelfunktion als Vorplatz und Zugang zu den Wohnräumen und als Durchfahrt zum Heustall ist in verschiedener Hinsicht noch nicht ganz geklärt. Eine Reihe von entwicklungsgeschichtlich bedeutsamen Übergangsformen und Umbauten hat Simonett in seinem Standard-Werk über das Bauernhaus des Kantons Graubünden wiedergegeben. Hier wären auch die sehr seltenen Doppelhäuser einzureihen, bei denen *ein* Sulèr ganz oder teilweise die eben beschriebene Doppelfunktion für *zwei* sonst unabhängige Wohn- und Wirtschaftsteile übernommen hat. Diese Art Doppelhäuser wurden unseres Wissens bisher nicht beachtet. Es soll deshalb hier über drei Beispiele aus Zuoz berichtet werden, als weiteren Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Engadiner Bauernhauses.

Ein erstes Doppelhaus (Kataster-Nr. 141) wurde nach der Inschrift am Torbogen 1586 von Johann Danz errichtet, 1970 aber bis auf die

[1] Christoph Simonett, Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden. Bd. I. Wohnbauten. Basel 1965, 63ff., 112.

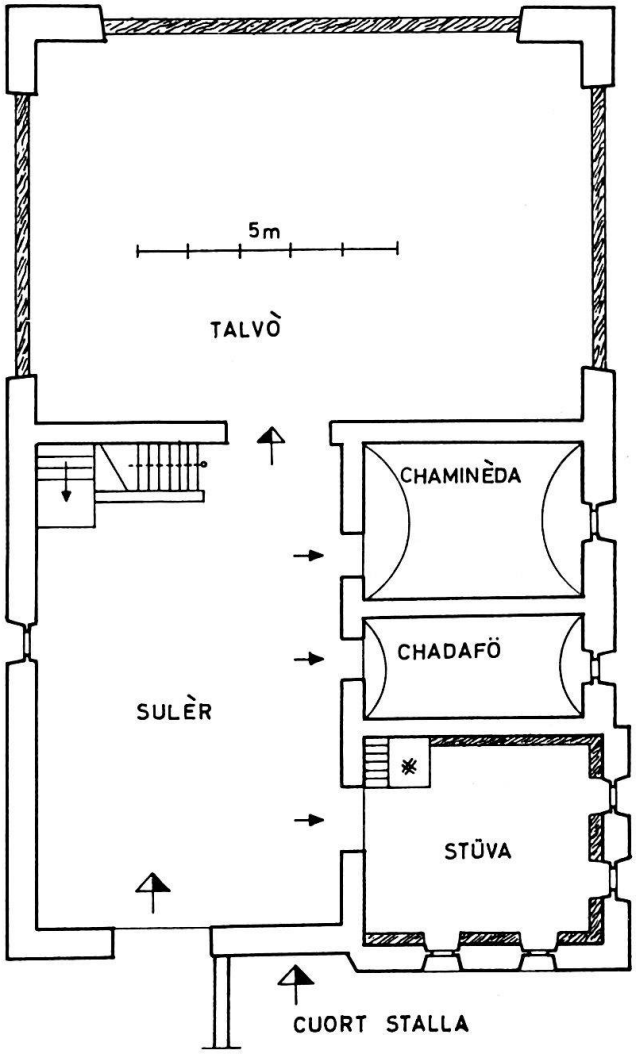

Abb. 1. Typisches Engadiner Bauernhaus mit klassischer Raumeinteilung. Späteres 16. Jahrhundert. (Cliché aus C. Wieser: *Zuoz*, Das Dorfbild und seine Geschichte. Bern 1965. In verdankenswerter Weise vom Verlag Paul Haupt zur Verfügung gestellt).

Grundmauern abgebrochen (Abb. 2). In den gleichen Umrissen neu aufgebaut, ist von seiner früheren inneren Struktur nichts mehr zu erkennen.

Besonders auffällig waren hier die Form und die Grösse des über 20 m langen Sulèrs und der darunterliegenden Cuort.

Links im Hintergrund des Sulèrs stand, an das Nachbarhaus angelehnt, ein sehr wahrscheinlich mittelalterlicher Turm von 5,20 mal 4,20 m Lichtmass im ersten Geschoss. Im dritten Geschoss desselben war eine schöne, getäferte Stube aus dem späten 17. Jahrhundert mit gegen den Sulèr und auf der Aussenmauer vorkragendem, auf Konsolen ruhendem Mauermantel. Neben dieser Stube und zuletzt von dieser zugänglich befand sich ein gefangener Nebenraum, der als Küche gedient hatte. Darüber war eine Schlafkammer ohne nachweisbare Verbindung zur darunterliegenden Stube.

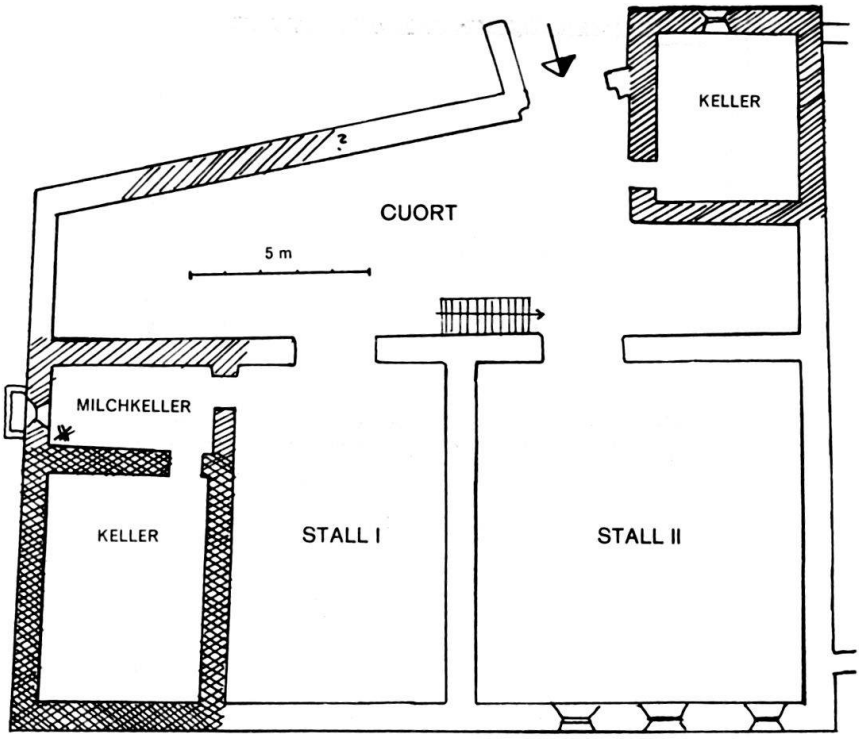

Abb. 2a. Erstes (Keller-) Geschoss

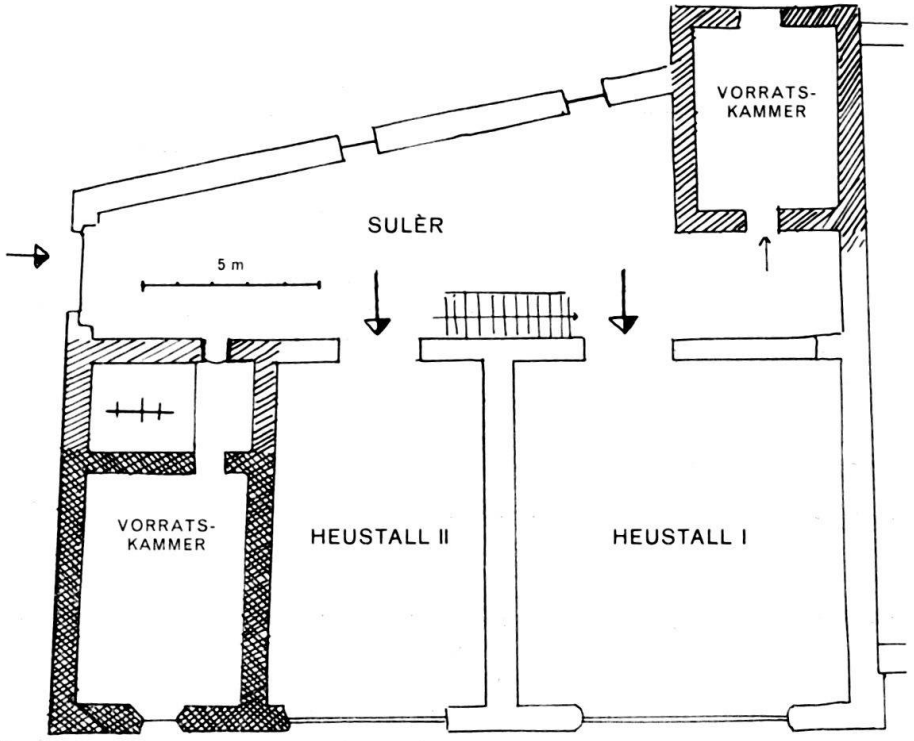

Abb. 2b. Zweites (Erd-) Geschoss

Abb. 2a–d. Viergeschossiges Doppelhaus mit einer Durchfahrt. 1586 unter Einbezug eines vorbestehenden Saalbaues und eines Speicher(?)turmes erbaut. (1. 2. 3. Bauetappe).

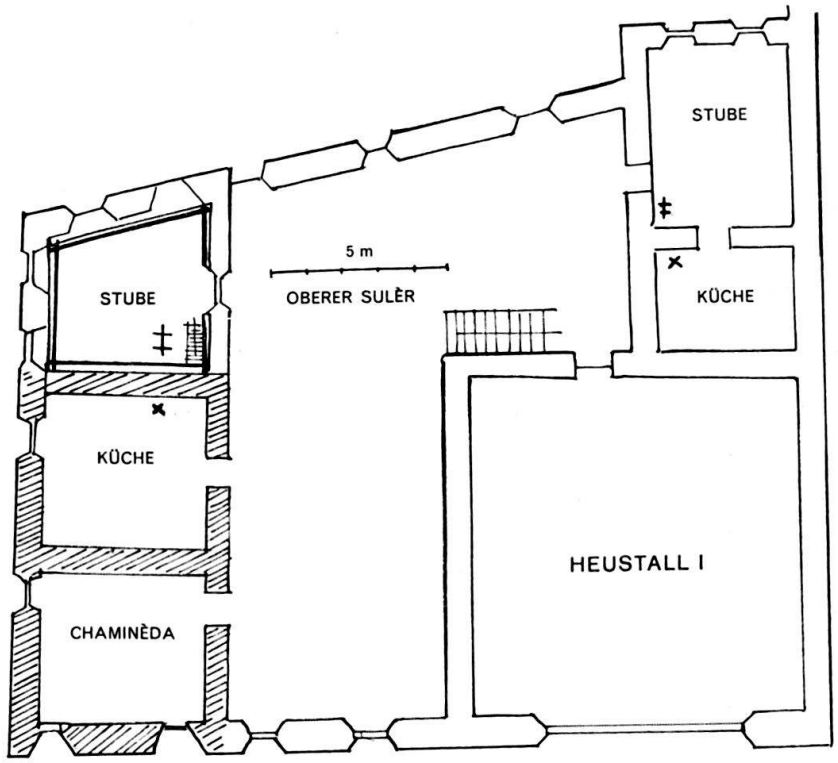

Abb. 2c. Drittes (Haupt-) Geschoss

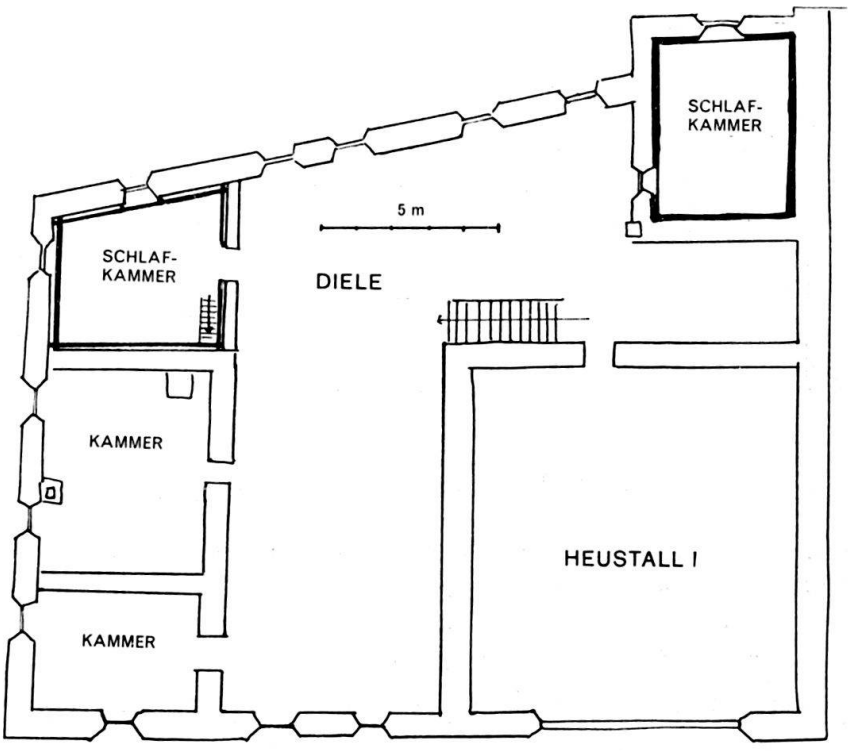

Abb. 2d. Viertes Geschoss

Vorne im Sulèr, rechts vom Eingang, befand sich ein zweiräumiger, ursprünglich mindestens dreigeschossiger, später überhöhter steinerner Baukörper. Dieser stand senkrecht zur Längsachse des Sulèrs und war doppelt so lang wie breit. Ein Spalt an der Aussenmauer liess einen vorerst einräumigen mittelalterlichen *Saalbau* vermuten, der später erweitert wurde. Der Vorraum des ersten Geschosses, den wir als in einer zweiten Etappe angebaut ansehen[2], wies Reste einer Feuerstelle auf. Wir vermuten hier eine ehemalige Hauskäserei. Im darüberliegenden Raum war ein grosser Backofen neueren Datums zu finden (Abb. 2 b).

Die eigentlichen Wohnräume waren in typischer Reihenfolge im dritten Geschoss quer zum Dachfirst und zur Längsachse des Sulèrs angeordnet. Ihnen war ein grosser Vorplatz, rechtwinklig in Fortsetzung des oberen Sulèrs vorgelagert. So kam die Stube über den Hauseingang zu liegen. Die ungewöhnlich grosse gewölbte Küche und die ebenfalls gewölbte Haupt-Chamineda nahmen das dritte Geschoss des oben beschriebenen, ursprünglich einräumigen und später erweiterten Saalbaues ein.

Entlang der rechten Längsseite des Sulèrs befanden sich zwei durch eine Mauer voneinander getrennte, unterschiedlich grosse Heuställe, darunter je ein gleich grosser Viehstall. Die Decke des ersten Heustalles bildete zugleich den Boden des Vorplatzes zu Küche und Chamineda im dritten Geschoss.

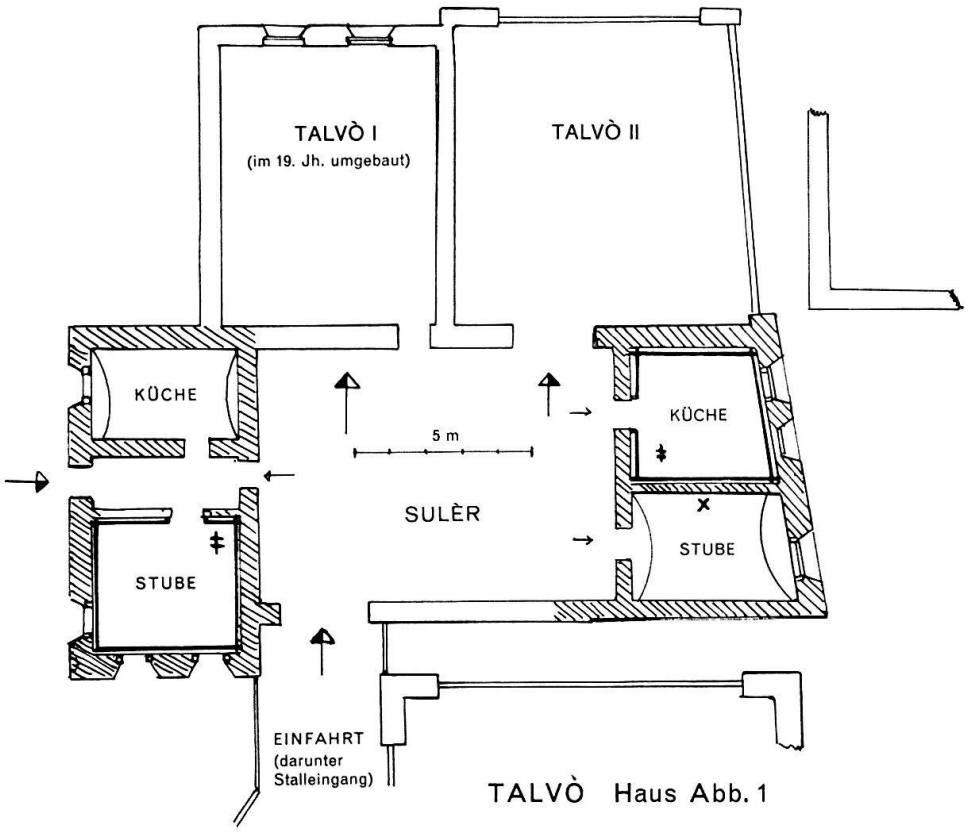

Abb. 3. 1573 aus der Verbindung von zwei vorher getrennten kleinen Häusern entstandenes Doppelhaus mit gemeinsamer Ein- und Durchfahrt (Hauptgeschoss).

Ein zweites, ähnliches Doppelhaus (Abb. 3) entstand 1573 kurz nach dem in klassischer Engadiner Bauweise errichteten und in Abb. 1

[2] Analoges Beispiel aus Zuoz: Simonett (wie Anm. 1) 85.

wiedergegebenen Nachbarhause. In diesem zweiten Beispiel werden zwei kleinere wohl vorbestehende Wohnhäuser durch einen grossen gemeinsamen Sulèr vereinigt und durch je eine Scheune mit Stall ergänzt. Gemeinsam an diesen, früher getrennten, Häusern ist die Anordnung von Stube und Küche im zweiten Geschoss.

Beim ersten Haus liegt die einzige Chamineda über der gewölbten Küche, beim zweiten fehlt eine solche Chamineda ganz. Überhaupt fällt bei diesem zweiten Beispiel im Gegensatz zum ersten das geringe Volumen der Nebenräume (Chamineda und Keller) auf. Unterschiedlich war bei diesen Häusern der Zugang zu Küche und Stube. Bei der ersten, bergseitigen Wohnung sind Küche und Stube durch einen, jetzt zum Dachfirst und zur Längsachse des Sulèrs parallel verlaufenden, schmalen Gang getrennt und werden auch von diesem aus betreten. Die Feuerung des Stubenofens erfolgt ebenfalls von diesem Gang aus.

Bei der talseitigen Wohnung sind, wie üblicherweise im Engadinerhaus, Stube und Küche getrennt vom Sulèr her zugänglich. Der Stubenofen wird von der Küche aus gefeuert. Ein Mauervorsprung im Sulèr lässt vermuten, dass hier ursprünglich ein kleinerer Längs-Korridor vorgebaut war. Dagegen lassen sich keine sicheren Spuren der ursprünglichen Chamineda mehr finden.

Wie beim ersten Beispiel wurden 1573 an der Längsseite des sehr grossen Sulèrs zwei unterschiedlich grosse, aneinandergefügte Heuställe angebaut mit je einem darunterliegenden Viehstall. Die Cuort hat die gleichen Ausmasse wie der darüberliegende Sulèr. Entsprechend der verschiedenen Schwellen-Höhe der beiden Wohnteile von mehr als einem halben Meter, fällt der Sulèrboden in Hang-Richtung. Die Cuort besitzt zwei Ausgänge für das Vieh, die zu verschiedenen Brunnen führen. Dies spricht für eine ursprünglich getrennte Bewirtschaftung beider Hausteile, was allerdings in den letzten 100 Jahren nicht mehr der Fall war.

Das dritte, sehr wahrscheinlich älteste Doppelhaus (Abb. 4) weicht wesentlich von den beiden ersten ab. Einmal diente der eher kleine und nicht unterkellerte Sulèr des einen Hauses als gemeinsamer Zugang nur zu den beiden Heuställen. Die aneinandergebauten Ställe besassen dagegen getrennte Zugänge und je ein cuortähnliches Verliess unter dem Heustall selber. Zudem stehen die beiden sonst völlig getrennten Wohnhäuser mit unterschiedlicher Schwellenhöhe rechtwinklig zueinander und stossen an einen mittelalterlichen Wohnturm an.

Der später zugemauerte, ursprünglich zum zweiten Geschoss führende Hoch-Eingang des Wohnturmes war vor Jahren noch deutlich nachweisbar (Abb. 5). Das unterste Geschoss des ehemaligen Wohnturmes diente bis jetzt dem Haus Nr. 167 als Keller und war vom Sulèr aus über einige Stufen erreichbar. Das zweite Turmgeschoss gehörte zum Haus Nr. 168 als Chamineda. Diese Chamineda war über eine steile Treppe vom Heustall her erreichbar. Heute wird dieser Stock des Wohnturmes wiederum bewohnt. Das Haus besitzt, wie das bergseitige im zweiten Beispiel, einen – hier etwas breiteren – Mittelgang, der quer zur Firstrichtung verläuft. Darunter Zugang zum ehemaligen Stall, der im Lawinenjahr 1951 vom Schnee zerstört wurde.

Als grosse Ausnahme für Zuoz ist an diesem dritten Beispiel – wie bereits erwähnt – der gemeinsame Sulèr nicht unterkellert. Das gleiche gilt von der links

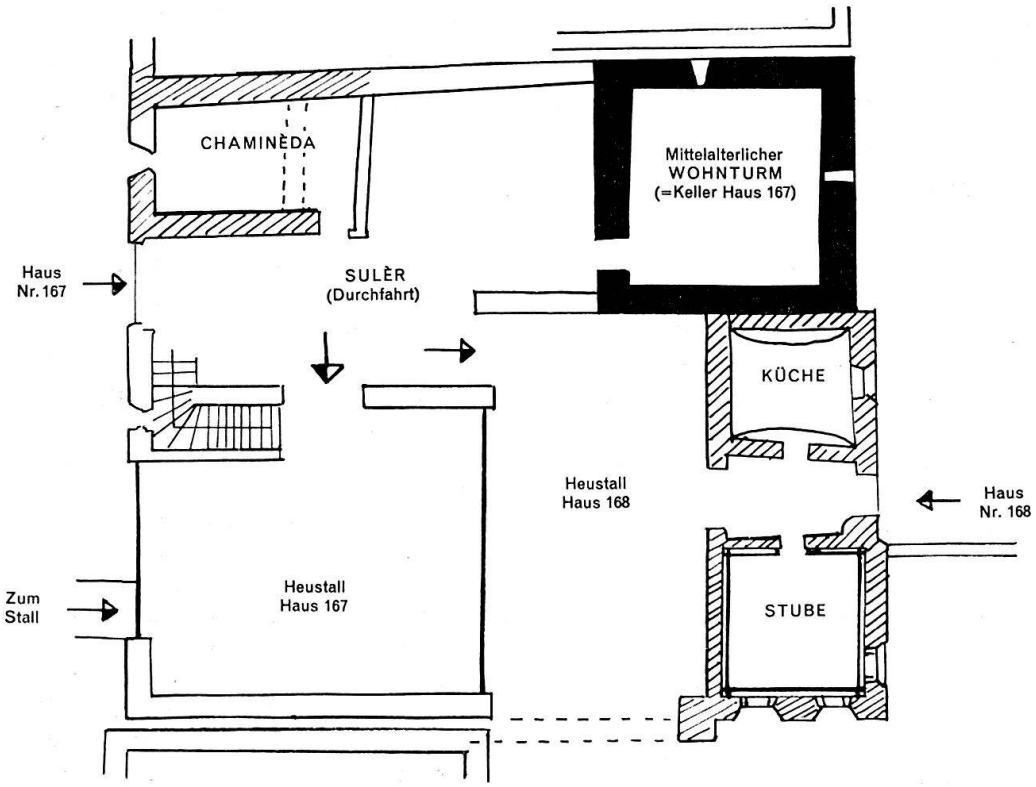

Abb. 4. Zwei an einen mittelalterlichen Wohnturm angebaute Häuser mit gemeinsamer Durchfahrt zu den Heuställen. Der Sulèr ist nicht unterkellert. Als Keller für Haus 167 diente das Untergeschoss des Turmes, als Chamineda ein ebenerdiger Raum links vom Eingang. Im Obergeschoss über dem vorderen Teil des Sulèrs und der Chamineda Küche und Stube von Haus Nr. 167 mit darüberliegender Schlafkammer. – Haus 168 wird durch einen quer zum First verlaufenden Mittelgang betreten, der die Küche von der Stube trennt.

vom Hauseingang sich befindenden Chamineda des Hauses Nr. 167. Küche und Stube sind nebeneinander über der Chamineda und dem Hauseingang angeordnet. Sie werden über ein in den Heustall vorgebautes Treppenhaus und einen oberen Sulèr erreicht.

Zwei der beschriebenen Doppelhäuser mit gemeinsamer Durchfahrt in Zuoz entstanden erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter Einbezug schon vorhandener Wohnhäuser oder Hausteile. Das dritte, von den beiden ersten etwas abweichende Beispiel ist nicht genau datierbar, dürfte aber etwas früher angesetzt werden. Für alle typisch ist die Vereinigung von zwei getrennten Wohnungen und Wirtschaftsteilen durch einen gemeinsamen Zugang und unter einem gemeinsamen Dach. Diese Beobachtungen bestätigen die wohl erstmals von Erwin Poeschel[3] ausgesprochene Ansicht, das klassische Engadinerhaus sei erst gegen das Ende des 16. Jahrhunderts entstanden. Unsere Beispiele scheinen zudem die Hypothese Simonetts zu

unterstützen, der Entstehungsort desselben sei im Oberengadin zu suchen[3 u. 4].

Abb. 5. Hinterwand des Heustalles Haus Nr. 168. Rechts mittelalterlicher Wohnturm mit vermauertem ursprünglichem Zugang zum Untergeschoss (Keller Haus 167). Wegen des abfallenden Geländes liegt dieser höher als der Keller von Haus 168. Darüber Zugang zum zweiten Turmgeschoss, das dem Haus 168 als Vorratsraum (Chamineda) diente. Die Balkenlage entspricht der Höhe des Heubodens bzw. des Gemeinsamen Sulèrs.

Die hier aufgezeigten Beispiele lassen mit Sicherheit erkennen, dass nicht ein bestimmter Haustypus als Ahne des Engadiner Bauernhauses anzusehen ist. Vielmehr scheinen verschiedene, spätmittelalterliche Bauweisen, vornehmlich aus der besonderen sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Situation des Oberengadins im 16. Jahrhundert heraus zur Entwicklung eines einheitlichen Haus-Typus geführt zu haben. Einmal ist hier das *Saalhaus* zu nennen, aus dem sich der in Zuoz sehr verbreitete viergeschossige Typ des Engadinerhauses mit dem Wohnstock und einem zweiten Sulèr im dritten Geschoss

[3] Erwin Poeschel, Frühbericht über das Engadinerhaus, in: Freundesgabe für Eduard Corrodi. Zürich 1945, 89–94, und briefliche Mitteilung vom 29. August 1953 an den Verfasser.

[4] Simonett (wie Anm. 1) 184.

entwickelt hat. Dann ein Haus mit quer zum First angeordnetem *Mittelgang*, das Simonett als für weite Teile Graubündens typisch erkannt hat. Das ehemalige Feuerhaus ist bei dieser Bauart noch nicht ganz an die Stube herangerückt, so dass die Aussen-Feuerung der Stube nicht direkt von der Küche, sondern von diesem Gang aus erfolgt. Dann gibt es eine Variante, bei der die Chamineda als selbständiger *Speicherturm* wahrscheinlich noch ganz getrennt zu denken ist, wie ein noch bestehendes Beispiel in Surlej zeigt[5].

Bei den beschriebenen Doppelhäusern ist das bestimmende Element der Sulèr, der aber erst spät seine endgültige Gestaltung erfährt. Dasselbe gilt von der Lage der Küche in bezug auf Stüva und Chamineda. Im Gegensatz dazu liegt nicht nur bei den hier beschriebenen, sondern bei sämtlichen vorklassischen Bauernhäusern in Zuoz ohne Ausnahme die Schlafkammer über der Stube. Beide sind ohne Nahtstelle aus Balken übereinander gezimmert und mit einer inneren Ofentreppe miteinander verbunden. Wir möchten deshalb die Entstehung der geheizten Stube im Engadin früher ansetzen als Simonett[6]. Die Einheit von Stube und Schlafkammer, die Poeschel[7] so treffend als «warmen Kern des Engadinerhauses» bezeichnete, muss mindestens für Zuoz um 1500 als feste Regel angenommen werden. Andernfalls müssten wir bei den so häufigen Übergangsformen, die wir beim Wiederaufbau des Dorfes nach dem Brand im Schwabenkrieg 1499 in Zuoz noch antreffen, irgendeine Ausnahme von dieser Regel finden. Deshalb sehe ich im warmen Kern des Engadinerhauses ein durchaus autochtones Element. Das allgemeine Vorkommen des Strickbaues in den Alpen und sein wahrscheinlicher Nachweis in der prähistorischen Siedlung auf Mottata im Unterengadin[8] dürften frühere Hypothesen entkräften, der Blockbau und mit ihm die Stube seien germanisches Importgut.

Die von Weiss[9] und dann von Simonett[10] dagegen angeführte Aussage des Chronisten Campell von 1571 über die Davoser Ratsstube, möchte ich auf die Bau- und Verwendungsart beziehen und nicht auf die Neuartigkeit einer heizbaren Stube als solche. Campell erwähnt

[5] CIBA-Kalender 1971, Abb. 4.

[6] Simonett (wie Anm. 1) 220.

[7] Erwin Poeschel, Das Bürgerhaus im Kanton Graubünden. Zürich 1922, I. Teil, Südliche Talschaften, 16.

[8] Benedikt Frei, Die Ausgrabungen auf der Motata bei Ramosch im Unterengadin 1956–1958, Vorbericht. Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 47 (1958/59) 34.

[9] Richard Weiss, Häuser und Landschaften der Schweiz. Erlenbach-Zürich 1959, 144.

[10] Simonett (wie Anm. 1) 222.

den Neubau des Rathauses in Davos, das 13 Jahre früher abgebrannt war, und rühmt besonders den grossartigen Ratsaal mit seinem Kachelofen, dem keiner in ganz Rätien gleichkäme. Die grosse Stube des Davoser Ratshauses war wie die Zunft- und Ratsstuben der Städte getäfert. Solche getäferten Stuben kannte Campell[11] von Chur her und konnte sie deshalb im Gegensatz zu den kleinen, gestrickten Stuben seines romanischen Heimattales als «nach deutscher Art» bezeichnen.

[11] U. Campell, Raetiae alpestris topographica descriptio, 1571, hrsg. von C. J. Kind, in: Quellen zur Schweiz. Geschichte, 1884, Bd. 7, 293: In qua imprimis elegantissime et affabre fabricatum hypocaustum aestuariumve est, et amplitudine et magnificentia omnia Raetiae hypocausta (id genus hibernorum caenaculorum est, Germanorum more constructorum, quas stubas illi vocant) reliquorum etiam Foederum in curiis publica longe superans. (Die Übersetzung verdanke ich Herrn Prof. R. Staubli, Chur): Darin befindet sich ein besonders hochelegant und kunstreich eingerichteter heizbarer oder erwärmbarer Raum, der sowohl an Grösse wie an Pracht alle Hypocauste (das ist eine Art von winterlichen Speiseräumen wie sie die Deutschen errichten und als Stuben bezeichnen) auch in den Rathäusern der übrigen Bünde weit übertrifft.